

A. Fachwissenschaft

Seit der Antike gehört die Seelendefinition aus De anima 2, 412b5 zu den am meisten diskutierten Sätzen des ARISTOTELES: εἰ δὴ τι κοινὸν ἐπὶ πάσης ψυχῆς δεῖ λέγειν, εἴη ἂν ἐντελέχεια ἢ πρώτη σώματος φυσικοῦ ὀργανικοῦ. Es ist für einen Nicht-Experten gewagt, sich eine Übersetzung anzumaßen, dennoch sei sie der Bequemlichkeit des Lesers halber versucht: „Wenn man also etwas sagen sollte, was der Seele insgesamt gemein ist, so dürfte sie wohl die erste Entelechie eines physischen, organischen Körpers sein.“ Freilich drückt sich diese Übersetzung um die entscheidenden Begriffe herum. Das erste große Rätsel in der Definition ist der Begriff der ἐντελέχεια. Jedes einzelne deutsche Wort, mit dem man diese aristotelische Wortschöpfung übersetzt, trifft nicht die gesamte Bandbreite ihrer Bedeutungen. Die zweite Frage, die schon antike Kommentatoren umtrieb, ist, was genau unter einem σῶμα ὀργανικόν zu verstehen wäre: ein Körper, der aus Organen besteht oder ein Körper, der (für die Seele) ein Werkzeug ist? ABRAHAM P. BOS („Aristotle’s Definition of the Soul: Why was it Misunderstood for Centuries? The Dubious Lines anim. II 1,412b1-4“) zeichnet im **Museum Helveticum 69 (2012)** 140-155 die Interpretationsgeschichte nach und entscheidet sich für die letztgenannte Variante. Im gleichen Heft wird auch ein *locus vexatus* der lateinischen Literatur gründlich von Neuem diskutiert: die Verse 6-9 des GALLUSfragmentes auf dem Qaṣr Ibrîm-Papyrus (PAOLA GAGLIARDI, „Carmina domina digna: Riflessioni sul ruolo della domina nel papiro di Gallo“, 156-176):

*J. . . . tandem fecerunt c[ar]mina Musae
quae possem domina deicere digna mea.
]. atur idem tibi, non ego, Visce,
]. l. Kato, iudice te vereor.*

Der Aufsatz weist – unter gründlicher Berücksichtigung der Forschungsgeschichte – nach, dass die Kernbegriffe der Verse 6 und 9 nicht auf die *domina* abfärben, diese also weder als Muse noch als Richterin aufzufassen ist. ERWIN SONDEREGGER überdenkt die „Funktion des Personenwech-

sels im Gorgias“ (129-139). PAUL MURGATROYD („Entertaining Arethusa“, 177-189) betont die humoristische Komponente in Ovids Erzählung von Alpheus und Arethusa (met. 5, 572-641).

Im **Philologus 156 (2012), Heft 2**, beleuchtet ANDREW HARTWIG die Gewohnheit des ARISTOPHANES und anderer Vetreter der Alten Komödie, in ihren Stücken Mitbewerber bei den Städtischen Dionysien und Lenäen namentlich zu schmähen („Comic Rivalry and the Number of Comic Poets at the Lenaia of 405 B.C.“, 195-206). GERARD BOTER weist nach, dass das historische Präsens in der griechischen Tragödie entgegen der vorherrschenden Meinung nicht nur für zeitlich begrenzte Ereignisse, sondern auch auf dauerhafte Zustände verwendet wurde („The Historical Present of Atelic and Durative Verbs in Greek Tragedy“, 207-233). CARLO MARIA LUCARINI („Per la Storia del Testo di Plauto nell’ Antichità“, 260-291) bietet einige Ergänzungen zu der bekannten Monographie MARCUS DEUFERTS zur Textgeschichte des Plautus. CHRISTOPH PIEPER argumentiert für eine subversive Lesart der ovidischen *Fasti* und dafür, in der Tieropferpartie 1,335-456 eine „Reflexion auf ein entartetes Rechtssystem“ und „als implizite Kritik von Augustus’ Willkürherrschaft“ zu lesen („Willkürliche Rechtssprechung. Ovids verhüllte Augustuskritik in der Tieropfer-Passage der *Fasti* (1, 349-456)“, 292-309). BENEDIKT SIMONS untersucht das Bildprogramm des Trevibrunnens auf seine antiken literarischen Vorbilder („Der Trevibrunnen, Statius und Homer. Das Modell Nicola Salvis und die Bauten Clemens’ XII.“, 328-345).

Im **3. und 4. Heft des Rheinischen Museums 155 (2012)** argumentiert ERNST HEITSCH („Zum Alkibiades I“, 234-244) aufgrund der genauen Analyse zweier Dialogpartien gegen die Zuschreibung des Werkes unter die echten platonischen Schriften. STEPHANOS MATTHAIOS („Zwischen ἐμπειρία und τέχνη. Textinterpretation und grammatische Argumentation bei den alexandrinischen Philologen“, 254-290) untersucht v. a. anhand von ARISTARCH die Frage, ob sich die Tätigkeit der antiken Grammatiker mit dem Begriffspaar ‚empirisch vs. systematisch‘ adäquat

beschreiben lässt. PETER GROSSARDT ordnet die Variation des Troja-Mythos in den petronischen *Satyrical* in den Kontext der kaiserzeitlichen Homerrezeption ein und kommt über seine Untersuchung zu einer Bestätigung der Datierung in die neronische Zeit („Der Trojanische Krieg in der Darstellung des Trimalchio (Petron, Sat. 59,4-5)“, 310-363).

Die **Grazer Beiträge 28 (2011)** werden von einem weit ausgreifenden Beitrag WOLFGANG SPEYERS eröffnet („Zeit und Ewigkeit in den antiken Religionen und in der ältesten Reflexion“, 1-38). Nicht weniger ehrgeizig ist LAURA GIANVITTORIOS Studie „Erzählung als rhetorische Handlung. Klassische Antike und Poststrukturalismus“ (60-84), in der theoretisch begründet werden soll, auf welche Weise die Erzählung (*narratio*) als Überzeugungsmittel wirkt. SUSANNE DAUB stellt ein hübsches mittellateinisches Gedicht vor, in dem berühmte antike Verse (z. B. *Iam nova progenies caelo demittitur alto; Casta fave Lucina, tuus iam regnat Apollo*) aus OVID, VERGIL und LUCAN in ein poetisches Lob eines Pariser Professors eingebaut wurden – von seinen Studenten. Was in Vergils Eklogen die sehr gezielt eingesetzten Pflanzen und Tiere des Waldes sind, das sind in den Fischer-eklogen SANNAZAROS die Flora und Fauna des Meeres. KLAUS FETKENHEUER („Meeresattribute in Sannazaros Eklogen. Funktion und klassischer Hintergrund“, 97-119) untersucht diesen wichtigen Parameter in der Dichtung des erfolgreichen neapolitanischen Vergil-Aemulators. FLORIAN SCHAFFENRATH bietet Einleitung und Edition eines in der Nachfolge Sannazaros entstandenen Gedichts *De partu virginis* (1744) des aus Trient stammenden Geistlichen KARL JOSEPH PRUNER (160-233), dazu einen Similienapparat und ein Namenregister.

Im ersten Heft des neuesten Jahrgangs der Zeitschrift **Classical Philology (108, 2013)** interpretiert VICTORIA RIMELL einen auch als Schullektüre beliebten SENECA-Brief, nämlich *epist.* 86 über SCIPIOS Villa als Ausdruck archaischer Bescheidenheit. Ihre sehr moderne (konservative Leser würden vielleicht sagen: modernistische) Lektüre betont die von Seneca beschriebene Körperlichkeit alter und neuer Römer wie auch des Hauses selbst und sieht darin den kaum unterdrückten Versuch eines frustrierten stoischen

proficiens nach sinnlicher Erfahrung („The Best a Man can get: Grooming Scipio in Seneca Epistle 86“, 20).

In den beiden letzten Faszikeln des **Hermes 140 (2012)** findet sich zunächst ein Überblicksartikel über den attischen Redner und Politiker HYPEREIDES (JAN BERNHARDT, „Rhetorische Strategie und politischer Standpunkt bei Hypereides“, 263-283). PAOLA GAGLIARDI („I due Volti dell’Orfeo di Virgilio“, 284-309) versucht, sich über das Orpheus-Epyllion im 4. Buch der *Georgica* den nach dem Zeugnis des SERVIUS dort ursprünglich verorteten *Laudes Galli* zu nähern. RIEMER FABER untersucht kontextualisiert die älteste Ekphrasis der lateinischen Literatur, NAEVIUS *Bellum Punicum* Fr. 8 („The Ekphrasis in Naevius’ *Bellum Punicum* and Hellenistic Literary Aesthetics“, 417-426). CLAUDIA KLODT gibt eine Einführung in den SABINUS zugeschriebenen Antwortbrief auf *Ov. epist.* 5 („Wann schreibt Paris an Oenone?“, 427-447).

Auch das **Neulateinische Jahrbuch 14 (2012)** hat wieder einige interessante Studien zu bieten. GIOVANNI GIOVIANO PONTANO gilt als einer der bedeutendsten lateinischen Dichter der Renaissance. Bekannt ist er ferner als Historiograph seiner Wirkungsstätte Neapel. Doch ist er auch als Verfasser philosophischer und literatur- und sprachtheoretischer Schriften hervorgetreten. In *De sermone* betont er die Bedeutung geistreicher und witziger Sprachbeherrschung als Grundlage für Manieren und Charakterbildung der italienischen Eliten. FLORENCE BISTAGNE („Les lectures médiévales de Giovanni Pontano“, 5-25) identifiziert in diesem auf den ersten Blick rein klassizistisch und renaissancehumanistisch scheinenden Buch zahlreiche Reminiszenzen an mittelalterliche Autoren. JOACHIM HARST erläutert in seinem Beitrag „Alter deus. Zur Figur des Göttlichen in Scaligers *Poetices libri*“ (147-165) zentrale Begriffe der Poetik und Kunsttheorie der Renaissance. Zwei Beiträge beschäftigen sich mit der CATULL-Rezeption in der Renaissance: DAVID MARSH („Albertino Mussato’s Erotic Poems“, 221-232) stellt die explizit erotische Dichtung eines prominenten Paduaner Frühhumanisten vor, ROLAND SAUER „Die Catull-Parodien des Paulus Schedius Melissus“ (241-280).

FELIX MUNDT